

Kapitel 4

Die Herrin von Lorbeerlórien

Drei Tage lang gingen sie nach Süden, und drei Tage lang sagte Sergi nichts. Das war nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich war, dass die anderen auch nichts sagten.

Mc Kone schloss keine Wetten ab. Cruzo roch an keinem Blatt. Dr. Bunny hielt das Kaninchen nicht in den Wind, sondern nur fest. Demir ging vorneweg und schob Äste beiseite, die nicht im Weg waren. Und Grümmel lief nicht mehr auf allen vieren, sondern aufrecht, neben Sergi, und sah alle paar Schritte hinauf zu dem viel zu kleinen Hut auf Sergis Kopf.

„Blonde weg“, flüsterte er manchmal. „Blonde gefallen.“

„Später“, sagte Sergi dann.

Grümmel nickte jedes Mal, als wäre das eine Antwort. Vielleicht war es eine.

* * *

Am dritten Abend änderte sich der Geruch.

Er kam ihnen entgegen, bevor sie den Wald sahen: warm und grün und so dicht, dass man ihn beinahe kauen konnte. Thymian, Salbei, Minze, Basilikum und hundert andere Dinge, für die es keine Namen gab, jedenfalls keine, die ein normaler Mensch kannte.

Cruzo blieb stehen. Er schloss die Augen. Er atmete ein, so tief, dass Dr. Bunny sicherheitshalber die Hand auf ihre Tasche legte.

„Oh“, sagte er. „Oh nein. Oh ja.“

„Was ist?“, fragte Mc Kone.

„Lorbeerlörrien.“

„Nie gehört.“

„Weil man nicht darüber spricht.“ Cruzó öffnete die Augen. Sie glänzten. „Der Kräuterwald. Da wächst alles. Alles, was es gibt, und alles, was es nicht geben dürfte. Meine Großmutter hat gesagt, wer einmal dort war, riecht nie wieder etwas anderes.“

„War deine Großmutter dort?“

„Nein. Sie hat es von einem Mann gehört, der dort war. Der hat danach nur noch an seinen Fingern gerochen.“

Dann standen sie vor den Bäumen. Es waren keine gewöhnlichen Bäume. Es waren Rosmarinsträucher, so hoch wie Häuser, mit Stämmen, die silbern schimmerten, und zwischen ihnen Salbeibüsche wie Hütten und Basilikum, das einem bis zur Brust ging. In den Zweigen hingen Laternen, und in der Luft lag ein Summen, das beinahe klang wie die Pfanne.

* * *

Weit kamen sie nicht.

„Halt!“

Aus dem Grün traten Gestalten, groß, schlank und so schön, dass Dr. Bunny kurz vergaß, das Kaninchen zu halten. Sie trugen Umhänge in allen Farben von Grün, hatten lange, glatte Haare, spitze Ohren und einen Gesichtsausdruck, als würde in ihrer Nähe dauernd jemand etwas Frittiertes essen.

Der Vorderste hob die Hand. Er hatte einen Bogen über der Schulter und einen Zweig Estragon hinter dem Ohr.

„Menschen“, sagte er, und es klang wie ein Befund. „Und sie riechen nach ...“ Er schnupperte, verzog das Gesicht und trat einen Schritt zurück. „Speck.“

„Das ist die Pfanne“, sagte Sergi.

„Die Pfanne“, wiederholte der Waldkoch, und plötzlich war sein Gesicht nicht mehr angewidert, sondern sehr ernst. Er sah auf das Bündel unter Sergis Arm, dann auf den kleinen Hut auf Sergis Kopf. Dann verneigte er sich. „Ich bin Estragon. Man hat uns gesagt, dass ihr kommt.“

„Wer?“

„Die Herrin.“

„Woher weiß die Herrin das?“

Estragon sah ihn an, wie man jemanden ansieht, der fragt, woher die Sonne weiß, dass Morgen ist. „Sie ist die Herrin.“

* * *

Es gab eine Bedingung. Wer den Kräuterwald betrat und kein Waldkoch war, musste die Augen verbinden lassen.

„Warum?“, fragte Mc Kone.

„Damit ihr den Weg nicht findet, wenn ihr zurückwollt.“

„Und wenn wir nicht zurückwollen?“

„Das wollen alle nicht. Deswegen die Augenbinden.“

Sie ließen es geschehen. Nur Demir hatte Bedenken, und zwar in Form einer Frage, die er so lange durchdachte, dass sie fast schon da waren, als er sie stellte.

„Und wenn ich gegen einen Baum laufe?“

„Wir führen dich“, sagte Estragon.

Demir lief gegen elf Bäume. Die Waldköche führten ihn, zu dritt, aber Demir ging einfach weiter, wenn er einmal in Bewegung war, und die Waldköche waren leicht. Beim zwölften Baum blieb er stehen, tastete ihn ab und entschuldigte sich. Der Baum war ein Lorbeer, sehr alt und sehr würdevoll, und er verlor an diesem Abend einen Ast.

Estragon sah den Ast an, dann Demir, dann den Himmel. „Seit dreitausend Jahren“, sagte er, „ist hier nichts kaputtgegangen.“

„Jetzt schon“, sagte Demir.

Sergi, dem man die Augen nicht verbunden hatte, weil niemand es gewagt hatte, sah kurz zu Boden. Es war Nelanas Satz. Er hatte ihn seit der Brücke nicht mehr gehört.

* * *

Die Herrin empfing sie auf einer Lichtung unter dem größten Rosmarin von allen.

Sie hieß Rosmarin, wie der Baum, oder der Baum hieß wie sie, da waren sich nicht einmal die Waldköche sicher. Sie war groß und blass und trug ein Kleid, das die Farbe von Morgentau hatte, und in ihrem Haar hingen kleine blaue Blüten. Sie sah jeden von ihnen an, einen nach dem anderen, lange, und jeder hatte dabei das Gefühl, dass sie in ihm eine Speisekammer öffnete und nachsah, was noch da war.

Cruzo hielt es nicht aus. Er fiel auf die Knie.

„Herrin“, sagte er. „Ich habe dein Haar gerochen. Aus drei Meilen Entfernung. Es war das Schönste, was ich je gerochen habe.“

Rosmarin sah ihn an. „Und?“

„Und ich möchte ein Blatt.“

„Ein Blatt?“

„Von dir. Oder vom Baum. Ich weiß nicht, wo der Unterschied ist.“

Estragon griff nach seinem Bogen. Rosmarin hob die Hand, und er ließ ihn los. Dann zupfte sie ein einzelnes Blatt aus ihrem Haar und legte es Cruzos in die Hand. Cruzos schloss die Finger darum und weinte. Er weinte, bis Dr. Bunny ihm ein Taschentuch gab, und dann weinte er in das Taschentuch, und dann roch er daran, weil das Blatt darin gelegen hatte, und dann weinte er noch mehr.

* * *

Dann sah Rosmarin zu Sergi.

„Ihr seid sechs“, sagte sie. „Ihr solltet sieben sein.“

„Acht“, sagte Mc Kone. „Mit Grümmel.“

„Grümmel zählt nicht“, sagte Estragon.

Irgendwo hinter einem Basilikumbusch schnaubte es beleidigt. Niemand hatte Grümmel hereingelassen, und doch war er da. Er war immer da.

„Wo ist sie?“, fragte Rosmarin.

„Gefallen“, sagte Sergi.

„Wo?“

„Morchel. Die Brücke.“

Rosmarin schwieg eine Weile. Dann sagte sie etwas, das keiner von ihnen erwartet hatte.

„Sie war schon einmal hier.“

Sergi hob den Kopf.

„Vor vielen Jahren. Mit einem Mann, der zu viel redete und dauernd lächelte. Sie hatten beide keine Pfanne. Sie suchten eine.“ Rosmarin betrachtete den kleinen Hut auf Sergis Kopf. „Er hat ein Glas poliert, die ganze Nacht, obwohl es sauber war. Ich habe ihn gefragt, warum. Er hat gesagt, damit er nicht nachdenken muss.“

Mc Kone ließ den Bleistift fallen.

„Gary“, sagte Dr. Bunny leise.

Rosmarin lächelte nur. Es war ein Lächeln, das alles bestätigte und nichts erklärte, und Sergi dachte, dass er es irgendwo schon einmal gesehen hatte.

* * *

In dieser Nacht schliefen sie in Hängematten aus Minzblättern, und alle schliefen gut, bis auf zwei.

Der eine war Sergi. Er lag wach und sah in die Laternen und dachte an ein Glas, das jemand die ganze Nacht polierte, damit er nicht nachdenken musste. Er hatte Gary das tausendmal tun sehen. Er hatte nie gefragt, warum.

Der andere war Mc Kone.

Mc Kone saß auf einem Ast, das Wettbuch auf den Knien, und sah zu Sergis Hängematte hinüber, wo unter der Decke die Pfanne lag. Er rechnete. Er rechnete schon seit Tagen, eigentlich seit dem Graben, seit dem Vollstreckungsbescheid, seit er den Stempel mit dem Auge gesehen hatte. Neun Reiter. Ein rechtmäßiger Eigentümer. Jemand, der sehr hungrig war und sehr viel Geld haben musste, wenn er sich neun Gläubiger leisten konnte.

Er schrieb eine Zahl ins Wettbuch. Dann strich er sie durch. Dann schrieb er sie wieder hin, kleiner.

Im Basilikum unter ihm leuchteten zwei große Augen. Grümmel sah ihm zu. Mc Kone bemerkte es nicht.

* * *

Am nächsten Morgen führte Rosmarin Sergi zu einem Becken.

Es stand am Ende eines Pfades aus Thymian, ein flaches, silbernes Becken auf einem steinernen Sockel, und darin war Wasser, so still, dass es aussah wie Glas. Daneben lag ein Schwamm. Neben dem Schwamm stand ein Fläschchen Spülmittel.

„Das ist ein Spülbecken“, sagte Sergi.

„Das ist der Spiegel der Herrin“, sagte Rosmarin. „Aber ja. Man kann darin auch spülen.“

Sie goss Wasser aus einem Krug nach, und die Oberfläche kräuselte sich und wurde wieder still.

„Sieh hinein.“

„Was werde ich sehen?“

„Dinge, die waren. Dinge, die sind. Und Dinge, die vielleicht noch kommen, wenn du nicht aufpasst.“

„Und wenn ich nicht will?“

„Dann siehst du trotzdem hinein“, sagte Rosmarin. „Alle wollen nicht. Alle sehen hinein.“

* * *

Sergi beugte sich über das Becken.

Zuerst sah er nur sich selbst, mit Bart und dem lächerlichen Hut. Dann wurde das Wasser trüb, und er sah die Cantina. Brannigan stand hinter dem Tresen und bewachte die Kasse, mit beiden Händen in den Hosentaschen, damit sie gar nicht erst in Versuchung kamen. Dann sah er die Cantina bei Nacht, dunkel und leer, und über dem Dach zog eine Wolke vorbei, die sich nicht benahm wie eine Wolke.

Dann sah er etwas anderes. Einen Tresen, den er nicht kannte, in einem Raum, den er nicht kannte. Dahinter ein junger Mann mit Hosenträgern und einem Grinsen, das Sergi kannte. Und daneben eine junge Frau mit blondem Zopf und runder Brille, die über etwas lachte, das der Mann gesagt hatte, so sehr, dass sie sich am Tresen festhalten musste. Sie hatten beide keine Tattoos. Sie hatten beide keine Ahnung, was kommen würde.

Dann wurde das Wasser dunkel.

Und aus der Dunkelheit sah ihn etwas an.

Es war rund. Es war riesig. Es war gelb in der Mitte und weiß am Rand und hatte kein Lid, und es war von einem Kranz aus schwarzem, knusprigem Rand umgeben, der glühte wie Kohle. Es sah Sergi direkt an, und Sergi spürte, wie es suchte, wie es tastete, wie es die Pfanne unter seinem Arm roch.

Das Große Spiegelei.

Die Pfanne unter Sergis Arm wurde heiß. Sehr heiß. Sergi hielt sie trotzdem fest. Das Spiegelei kam näher, und mit ihm kam ein Geruch nach verbranntem Fett und nach etwas, das zu lange auf dem Herd gestanden hatte und dabei böse geworden war.

„Nicht hinsehen“, sagte Rosmarin irgendwo neben ihm.

„Ich sehe nicht hin.“

„Du siehst hin.“

„Nein.“

Das Wasser im Becken klirrte, als wäre es gefroren und gesprungen. Das Spiegelei war fort. Nur Sergi war noch da, mit Bart und Hut, und seine Hände zitterten, was sie seit Veracruz nicht mehr getan hatten.

* * *

„Du hast es gesehen“, sagte Rosmarin.

„Ja.“

„Es sieht dich auch. Es sucht die Pfanne, seit sie verloren ging. Es war einmal ein Koch, wie du. Der beste von allen. Er hat so lange in die Pfanne gestarrt, bis er selbst ein Ei geworden ist.“

„Das ist lächerlich.“

„Alles Böse ist lächerlich, wenn man nah genug rangeht. Deswegen gehen so wenige nah genug ran.“

Sergi sah auf die Pfanne. Dann hielt er sie Rosmarin hin.

„Nimm sie.“

Rosmarin sah die Pfanne an. Sehr lange. Etwas in ihrem Gesicht veränderte sich.

„Du bietest sie mir an?“

„Du bist die Herrin. Du hast einen Wald. Du hast Bogenschützen. Ich habe einen Hut, der mir nicht passt.“

Da wurde Rosmarin größer. Nicht viel, nur ein wenig, aber genug, dass Sergi einen Schritt zurücktrat. Das Licht um sie herum wurde grün und dann dunkler grün, und der Duft von Rosmarin wurde so stark, dass die Augen tränten. Ihre Stimme klang plötzlich, als käme sie aus einem sehr großen Topf.

„Statt eines finsternen Kochs hättet ihr eine Köchin! Nicht finster, sondern schön und schrecklich wie ein frischer Morgen! Jeder würde meine Suppe essen! Jeder würde sie lieben! Und keiner dürfte nachsalzen!“

Sergi stand da und hielt die Pfanne hin.

Rosmarin sah auf ihre eigenen Hände, die schon nach der Pfanne greifen wollten. Dann ließ sie sie sinken. Das Licht wurde wieder hell. Sie wurde wieder so groß wie vorher, und plötzlich sah sie müde aus.

„Ich habe die Prüfung bestanden“, sagte sie leise. „Ich werde schwinden. Und in den Westen gehen. Und Rosmarin bleiben.“

„Wann?“

„Irgendwann. Ich habe es nicht eilig. Ich bin ein Gewürz.“

* * *

Am Morgen des Abschieds verteilte Rosmarin Geschenke, und die Waldköche sahen dabei aus, als hätten sie es lieber nicht getan.

Jeder bekam einen Umhang aus einem Stoff, der aussah wie Salatblätter und sich auch so anfühlte. „Wer ihn trägt, fällt nicht auf“, sagte Estragon. „Er sieht aus wie Beilage.“

Dazu bekamen sie Brot, in Blätter gewickelt, flache, helle Fladen, die nach nichts rochen. „Ein Bissen macht einen Mann einen ganzen Tag lang satt“, sagte Estragon. „Esst nicht zu viel davon.“

Mc Kone biss sofort hinein, kaute und hielt inne. Dann zog er das Wettbuch aus der Tasche, schlug eine Seite ganz vorne auf und hakte etwas ab.

„Was war das?“, fragte Dr. Bunny.

„Ich habe gewettet, dass mich jemand durchfüttert.“ Er steckte das Buch weg. „Gewonnen.“

Dr. Bunny bekam einen Faden, der so fein war, dass man ihn kaum sah. „Damit näht man alles“, sagte Rosmarin. „Auch Dinge, die man nicht nähen kann.“

Demir bekam einen neuen Zahnstocher aus Lorbeerholz. Von dem Ast, den er abgebrochen hatte. Er wusste nicht, ob das eine Ehre war oder eine Strafe, und entschied sich für beides.

Grümmel bekam nichts, weil er offiziell nicht da war. Aber als sie gingen, lag neben dem Basilikumbusch ein Sack Kartoffeln, und niemand wusste, wer ihn dorthin gelegt hatte.

Zuletzt trat Rosmarin vor Sergi und gab ihm ein kleines Gefäß aus Glas, kaum größer als ein Daumen. Darin war etwas Weißes, Kristallenes, das im Licht funkelte.

„Salz“, sagte sie. „Das Licht des Ersten Feuers, gefangen in einem Streuer. Möge es dir leuchten, wenn alle anderen Gewürze versagen.“

Sergi drehte das Gefäß in der Hand. „Es ist Salz.“

„Es ist das beste Salz der Welt.“

„Es ist trotzdem Salz.“

„Glaub mir“, sagte Rosmarin. „Irgendwann wirst du froh sein, dass du Salz hast.“

* * *

Sie verließen Lorbeerlórien auf dem Fluss, in drei Booten, die aussahen wie Salatschüsseln, weil es Salatschüsseln waren. Sehr große, aus hellem Holz, waserdicht und so leicht, dass Demir allein eine eigene brauchte.

Rosmarin stand am Ufer und sah ihnen nach. Neben ihr stand Estragon und sah so aus, als würde er ihnen nicht nachsehen, was er sehr gründlich tat.

Als die Boote in die Strömung glitten, hob Rosmarin die Hand. Und dann rief sie, über das Wasser, so laut, dass es bis zum letzten Boot hallte:

„Wenn du sie siehst, sag ihr, sie schuldet mir noch einen Hut!“

Sergi drehte sich um. „Wem?“

Aber Rosmarin war schon zwischen den Bäumen verschwunden, und nur der Duft hing noch eine Weile über dem Wasser.

* * *

Der Fluss trug sie nach Süden. Die Sonne stand hoch, und die Umhänge aus Salat raschelten im Wind. Cruzo saß im ersten Boot und hielt das Blatt der Herrin an die Nase. Dr. Bunny nähte aus reiner Neugier ihren Ärmel an Cruzos Ärmel und wieder los. Demir paddelte allein und kam trotzdem als Erster voran.

Mc Kone saß im zweiten Boot, neben Sergi, und schwieg. Er schwieg lange. Es war kein gutes Schweigen. Sergi merkte es. Er sagte nichts dazu. Aber er merkte es sich.

Hinter ihnen, auf dem Wasser, trieb ein Baumstamm. Auf dem Baumstamm lag etwas Mageres, Graues mit großen Augen, das mit einem Schälmesser paddelte und dabei leise sang.

„Schöne Pfanne ... gute Pfanne ... die Blonde ist nicht tot ... nicht tot ... nur weg ...“

Sergi hörte es. Er drehte sich nicht um.

Unter seinem Arm, in drei Lagen Tuch, summt die Pfanne. Zweimal. Kurz hintereinander.

Sergi rückte den kleinen Hut zurecht und sah nach vorn, den Fluss hinunter, dorthin, wo irgendwo hinter den Bergen der Feuerberg wartete. Und irgendwo, das wusste er jetzt, jemand, der ihm noch eine Antwort schuldete.

„Später“, sagte er leise.

Die Pfanne summt nicht mehr. Aber sie war warm.